

# Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter  
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Nr. 8.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint  
jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch  
die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark.  
Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 25. Februar 1911.

Redakteur: A. Heutmann, Düsseldorf,  
Corneliusstr. 66. Expedition u. Druck von  
Joh. van Nieu, Krefeld. Tel.-Nr. 1358.  
Telegr.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

13. Jahrg.

## Mutter.

Und sind auch deine Hände rauh,  
Sie haben mich so zart gepflegt,  
Und ist dein Rücken tief gebeugt,  
Als wenn er schwere Bürde trägt,

Es beugte ihn der Arbeit Fron.  
Und ist der Wangen Rot verbläßt,  
Sie wurden bleich von Not und Gram  
Und müde von des Tages Last.

Nun ist dein blondes Haar ergraut,  
Und furchen schon das Alter schrieb.  
— Gabst du nicht deines Lebens Kraft  
Und stüttest so den jungen Trieb?

Blickt auch dein Auge nicht wie einst  
Ermutigend und hoffnungsvoll,  
Ich weiß, es bangt dein Mutterherz,  
Daß ich dein Leid nie leiden soll.

Und wenn du wunschlos deinen Weg  
Und ohne Sehnen weiter gehst,  
Ich weiß, daß du in stiller Nacht  
Doch deines Kindes Glück erstehst.

Und zieh ich in die Welt hinaus,  
Ich fürchte nicht des Lebens Last,  
Weil deine Liebe mit mir geht,  
Und weil du mich gesegnet hast.

Grete Silling.

## Textilarbeiterschaft und Militärtauglichkeit.

Das Material über diese, für die Textilarbeiterschaft ebenso interessante als wichtige Frage entnehmen wir zum großen Teile der Schrift von Fräulein Dr. Maria Bernay: „Die Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft in der geschlossenen Großindustrie“. Das Fräulein Doktor hat einige Monate in einer großen W.-Stadtbacher Spinnererei- und Weberei zugebracht und das Ergebnis seiner Studien in dem genannten Buche niedergelegt. Es ist viel Material darin, das nicht allein für den Textilarbeiter, sondern auch für den sozialen Wissenschaftler und Praktiker ebenso interessant als wichtig und nicht in letzter Linie der Beachtung unserer Militärbehörden wert ist; manche Stellen zeugen aber auch von einer recht jungfräulichen Naivität und von einer großen Fremdheit des Fräuleins auf dem Gebiete der Praxis. Ihre Beobachtungen und Studien über die sittliche Seite des Lebens der Stadtbacher Textilarbeiterinnen und -arbeiter haben diese, wie bekannt sein wird, zu einem recht energischen Protest veranlaßt und von Elisabeth Gnauk-Kühne, die doch länger, tiefer und unbefangener in die Verhältnisse hineingehaut hat als Bernay, eine gründliche Korrektur erfahren. Es ist wirklich schade, daß Fräulein Bernay, die manche bisher von der Wissenschaft noch unerforschte Lebensvorgänge und Lebensbedingungen der Arbeiterschaft mit relativ gutem Erfolge aufzudecken und zu ergründen versucht, die auch mit viel Liebe und Willen an ihre Arbeit herangegangen zu sein scheint, in manchen Punkten so derbe daneben haut und bei dem Leser des Buches nicht immer den Eindruck zu unterdrücken vermag, es handele sich manchmal um absichtliche Bosheiten. Davon abgesehen, bietet das Buch manches recht Wertvolle, das wir im Laufe der Zeit in unserem Organ zu behandeln beabsichtigen. Wir fangen mit dem Kapitel über die Militärtauglichkeit der Arbeiter an.

Fräulein Bernay hält die Frage schon der Besprechung wert „um des Zusammenhanges willen, der zwischen Fabrikarbeit und Militärdienst vorausgesetzt wird“, und zwar insofern, als man „die allgemeine Wehrpflicht als fördernden Faktor unserer Industrieentwicklung ansieht, da die für einen erfolgreichen Fabrikbetrieb notwendige Diszipliniertheit, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe der Arbeitskräfte durch Gewöhnung der Militärdienstjahre erweckt und gestärkt werde“. Dieser Zusammenhang ist nicht wegzuleugnen, und wir werden weiter unten sehen, wie er auch in unserm Verufe zum Ausdruck kommt. Aber auch noch von weiteren Gesichtspunkten wird die Frage behandelt: „In der Schilderung des Berufsstandes der Arbeiter und seines psychischen Inhaltes darf der Militärdienst nicht unerwähnt bleiben, weil er entschieden als Unterbrechung der Monotonie des Berufslebens, vielleicht als Förderung, sicherlich aber als Vermittlung neuer Eindrücke anzusehen ist. Ferner kann uns die Feststellung der Zahl der Militärtauglichen einen wohl annäherungsweise richtigen Maßstab zur „gesundheitlichen“ (hier kann „Gesundheit“ freilich nur den Anforderungen des Militärdienstes entsprechen, eine gewisse Kräftigkeit, Breite des Körpers usw. gemeint sein) Charakterisierung der Arbeiterschaft und der einzelnen Arbeiterkategorien abgeben, deren Resultate dann mit anderen Faktoren ihres Lebensstandes zu kombinieren und versuchsweise durch sie zu erklären wäre.“ Für uns ist der letzte Punkt die Hauptsache, die „gesundheitliche Charakterisierung“, die Einwirkung der Arbeit auf den Körper und ferner all die Ursachen der relativ niedrigen Militärtauglichkeit der Arbeiter unseres Berufes.

Eines vorausgeschickt. Die Zahlen sind durch Erfragen der Arbeiter eines Betriebes zustande gekommen und verhältnismäßig klein. Bei der absoluten Kleinheit einer Ziffer liegt aber die Gefahr vor, daß die Relativzahlen von besonderen oder zufälligen Verhältnissen beeinflusst werden. Darum geben die hier veröffentlichten Erhebungen kein absolut sicheres Bild der Zustände im allgemeinen. Aber als typisch können sie doch immerhin betrachtet werden.

Von den militärpflichtigen, preussischen Arbeitern des Betriebes hatten gedient:

Handwerker	36,6%	Batteur, Mischung, Karden	19,2%
Werkmeister	52,9	Lofarbeiter, Packer, Delex	34,0
Weber	18,5	Alle Arbeiter	29,0
Spinner	13,7	Weber und Spinner	16,0
Rauher,			

Schlichter 38,4, Handwerker u. Werkmeister 44,7. Von den Webern und Spinnern hatte also nicht einmal ein Sechstel, von der Gesamtarbeiterschaft gut ein Viertel, von den Handwerkern und Meistern aber bald, von den Meistern allein weit über die Hälfte gedient.

Wie verhält sich hier Ursache und Wirkung zu einander? Denn alles einfach als eine Folge der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Textilarbeiter zu bezeichnen, wäre eine falsche Schlussfolgerung. Bezüglich der hohen Gedientenziffer der Meister kann man mit Fräulein Bernay schließen, „daß gewisse Eigenschaften, wie Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, vielleicht auch gewisse Gedankenrichtungen, so Loyalität gegen bestehende Zustände, alles Dinge, die einem Werkmeister wohl anstehen, durch die Dienstjahre in hervorragendem Maße entwickelt werden“ und darum die Posten am liebsten an gediente Personen vergeben werden. Bei den Werkmeistern könnte man die Erfüllung der Dienstpflicht als günstige Vorbereitung zur Erlangung dieses Postens bezeichnen.“ Hier wäre also für die hohe Gedientenziffer die Meisterstellung Ursache; wenn aber Fräulein Bernay das selbe annehmen will für die niedrigen Ziffern in den anderen Kategorien, dann ist das entschieden eine Fehlannahme, wenigstens dann, wenn es ganz allgemein getan wird. Sie schreibt nämlich:

„Zur Erklärung des ersten Punktes, nämlich der geringen Tauglichkeit der Arbeiterschaft überhaupt, wäre auf die Tatsache hinzuweisen, daß die Textilindustrie im allgemeinen diejenigen Arbeiter ansieht, die für schwere Industrien, wie Eisen- und Kohlenindustrie, nicht gut zu gebrauchen sind, also — in gewissem Umfang — eine Auslese der Mindest-

kräftigen darstellt. Dürfen wir also mit einer gewissen Berechtigung annehmen, daß in einer Familie der jeweils „zarteste“ Sohn sich zur Textilindustrie wendet, so hätten wir in der geringen Militärtauglichkeit der Arbeiter mindestens so sehr eine Ursache, als eine Wirkung ihrer Arbeit vor uns.“

Den Arbeitsmarkt so ganz allgemein genommen, mag das Textilgewerbe in dem hier ausgesprochenen Sinne an der „Auslese“ der Arbeiterschaft beteiligt sein, im konkreten Fall aber ganz sicher nicht. Die Textilindustrie hat sich in Dörfern und Städten so festgesetzt, daß sie der ganzen gewerblichen Struktur des Ortes ihr Gepräge gibt, und die auf Fabrikarbeit angewiesene Familie in der Regel gar keine große Wahl in der Art der Beschäftigung hat. In Orten, wo neben der Textilindustrie auch noch andere Gewerbe in größerem Umfange vorhanden sind, z. B. Bergbau oder Metallindustrie, da hat sie einen außerordentlich schweren Stand, da sie wegen der schlechteren Löhne nur schwer Arbeiter bekommen und halten kann. Eine ausgedehnte Textilindustrie neben großen anderen Gewerben findet man aber nur vereinzelt. Sie hat in der Regel ihren Platz allein behauptet. Darum ist in dem konkreten Fall — Ausnahmen bestätigen die Regel — die Arbeiterschaft, ob „zart oder kräftig“, auf die Textilindustrie angewiesen. So ist es in Gladbach, Wannen, Elberfeld, Nachen, Wocholt, Cronau, Krefeld usw., von den Dörfern oder Landstädtchen gar nicht zu reden. Andererseits gilt es in zahlreichen Familien bald als selbstverständlich, bald leider als Tradition, daß der schulentlassene Sohn und die Tochter mit dem Vater — in die Fabrik gehen. Man darf also nicht schlankweg die geringe Militärtauglichkeit der Textilarbeiter als Ursache ihrer Arbeit hinstellen, vielmehr sehen wir darin eine Wirkung der Textilarbeit und der ganzen Verhältnisse, unter denen der Textilarbeiter von Kind auf lebt, wohnt und später arbeitet.

Fräulein Bernay gibt uns für diese Annahme stichhaltiges Material. Zunächst in der Untersuchung, wie sich die Militärtauglichkeit bezw. die Gedientheit vom Vater auf den Sohn vererbt hat. Bei den Handwerkern und Meistern bleibt das Verhältnis fast das gleiche. Von ihren Vätern hatten 46,7% gedient. Wie sieht es dagegen bei den eigentlichen Textilarbeitern aus? Es hatte der Vater gedient, der Sohn nicht

Weber	37,0%
Spinner	27,5%
Rauher, Passierer, Schlichter	23,0%
Batteur, Mischung, Karden	26,9%
Lofarbeiter, Packer, Delex	22,7%
Alle Arbeiter	26,9%
Weber und Spinner	32,1%

Hier ist also die Tauglichkeitsabnahme von der letzten auf diese Generation eine sehr bedeutende, namentlich bei den Webern und Spinnern. Diese Erscheinung wird noch erhärtet durch die Tatsache, daß bei den Söhnen derjenigen Väter, die als Handwerker, Beamte usw. beschäftigt waren, die Tauglichkeitsabnahme am größten ist. Fräulein Bernay schreibt auch selbst, die „Militärtauglichkeit scheint eine Funktion eines etwas höheren Lebensstandards zu sein und namentlich mit der zunehmenden Proletarisierung abzunehmen“.

Wir möchten die Ursachen der geringen Militärtauglichkeit der Textilarbeiter dahin kurz zusammenfassen: Die ausgedehnte Frauenarbeit in unserem Gewerbe; die Arbeit selbst in den teils zu heißen, teils feuchten und staubigen Fabriksälen, wodurch die körperliche Widerstandsfähigkeit der Arbeiter herabgedrückt wird, umso mehr, als bereits der gerade der Schule entlassene Junge unter diesen Verhältnissen arbeiten muß, was die körperliche Entwicklung außerordentlich beeinträchtigt.

Im allgemeinen empfindlich für alle äußern Einwirkungen, ziemlich aufgeschossen und blaß, von schwächlicher Körperkonstitution: das ist der Arbeitertyp, den man in den Textilstorten antrifft.

Wenn wir in unserem Verbands für erhöhte Jugendschutz, besseren Arbeiterschutz überhan-

für Verminderung der Arbeit verheirateter Frauen eintreten und uns Löhne erkämpfen, die dem Textilarbeiter eine bessere Lebensunterhaltung ermöglichen, dann arbeiten wir an der Wehrhaftigkeit unseres Volkes und damit an der Sicherheit unserer ganzen vaterländischen Kultur.

## Deutschlands Welthandelspolitik.

I.

Das deutsche Reich ist ein Weltreich geworden. Tausende von deutschen Landsleuten wohnen in allen Teilen der Erde, deutsche Güter, deutsches Wissen, deutsche Betriebsamkeit gehen über den Ozean.

Wilhelm II. am 26. Geburtsstage des deutschen Reiches.

Die Handels- und Zollpolitik wird in der nächsten Zeit im Vordergrund der politischen Tagesfragen stehen. Daß bei dieser Gelegenheit ein harter Streit der Meinungen, von dem namentlich die Arbeiterwelt berührt wird, zu erwarten ist, liegt klar auf der Hand. Schon die Erinnerung an die Zoll- und handelspolitischen Kämpfe, wie sie durch Wort und Schrift, im Reichstag und in öffentlichen Versammlungen in den neunziger Jahren und dann wieder zu Beginn unseres jetzigen Jahrhunderts geführt worden sind, läßt sich diesmal ein hitziges Ringen erwarten. Wir glauben darum unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir in diesem Artikel, den wir mit gültiger Erlaubnis des Verlags dem 3. Volksvereinsheftchen vom Jahre 1910 entnehmen, eine begriffliche Einsicht und einen informativischen Überblick über Deutschlands Handelspolitik bieten, ohne dabei zu irgend welchen Fragen für oder wider Stellung zu nehmen.

### Die Wichtigkeit des deutschen Außenhandels und der Handelspolitik.

Unter Außenhandel verstehen wir den Austausch von Waren des Heimatlandes gegen Güter eines anderen Landes. Früher war er nicht so wichtig als heute. Das hatte seinen Grund in den weit einfacheren wirtschaftlichen Verhältnissen der damaligen Zeit. Noch vor einem Jahrhundert hatte Deutschland nicht viel über 20 Millionen Einwohner. Die meisten, mehr als vier Fünftel des Volkes, lebten von der Landwirtschaft. Die Lebensansprüche waren weit einfacher. Ein großer, ja der größte Teil dessen, was die einzelnen Familien brauchten, wurde nicht nur im eigenen Lande, sondern sogar im eigenen Haushalt hergestellt. Die Nahrungsmittel zog der Bauer mit ganz verschwindenden Ausnahmen selbst. Er baute aber auch seinen Flach, hatte seine eigenen Schafe und damit den Rohstoff für eine Reihe von Bekleidungsgegenständen. Das Spinnrad, das heute nur noch als Bierstück in der guten Stube oder als überflüssiges Möbel in der Kumpelkammer zu finden ist, jurte in jedem Bauernhause. Handwerker gab es in den meisten Dörfern, welche für sich und ihre Nachbarn leinene Gewebe fertigten. Die verschiedensten Gerätschaften, wie Körbe, Äder- und Hausgeräte aus Holz, wurden noch vielfach in den einzelnen Familien selbst angefertigt, kurz, es wurde bei weitem nicht so viel gekauft als heute. Und was man kaufen mußte, das wurde doch mit nicht allzu großen Ausnahmen (Kolonialwaren, ausländische Gewebe usw.) im Lande selbst hergestellt. Schon aus diesem Grunde ist damals der Handel Deutschlands mit andern Völkern nicht so bedeutend gewesen als heute.

Wie anders ist das heute! Während man früher darauf bedacht war, alles was man brauchte, selbst herzustellen, so daß man dafür kein Geld auszugeben brauchte, samt heute der Erwerbstätige zunächst darauf, möglichst viel bar Geld zu verdienen dadurch, daß man recht viel zum Absatz an andere herstellt. Die einzelnen Betriebe verlegen sich auf die Herstellung einer bestimmten Warengattung (Arbeitsteilung), verkaufen ihre eigenen Erzeugnisse und kaufen wieder alles, was sie brauchen, von andern ein. So ist ein mächtiges Hin und Her der verschiedensten Waren entstanden, ein ungeheurer Warenverkehr.

Und wie im Binnenland, so ist die Arbeitsteilung der einzelnen Völker untereinander stets gewachsen. Sie sind durch die millionenfachen Verwehungen und Verkettenungen des Warenverkehrs immer fester aufeinander angewiesen worden. Man hat einsehen gelernt, daß es bei vielen Waren weit vorteilhafter ist, dieselben vom Ausland zu beziehen, als sie im Inland selbst herzustellen. Es liegt ja ganz auf der Hand, daß einzelne Länder weit besser und billiger die oder jene Waren herstellen können, als andere Länder. Wenn z. B. in Deutschland der Boden immer teurer wird, wenn die Lohntest die Kosten der landwirtschaftlichen Produktion erhöht, so kann unter Umständen der Anbau dieser oder jener Pflanze unrentabel werden, während ein anderes Land insolge billiger Bodenpreise, niedrigerer Produktionskosten das betreffende Bodenerzeugnis mit Vorteil herzustellen vermag. Man denke nur an den Flachsbau. Er ist für viele Gebiete in Deutschland unrentabel geworden. Man ist dafür zu andern Fruchtarten übergegangen. Die Industrie aber hat davon den großen Vorteil, daß sie vom Ausland diesen Rohstoff billiger bekommt, als das Inland denselben herstellen könnte. Für den Rohstoff gibt dann Deutschland Fertigwaren hin, seien es Tuche, Maschinen oder sonstige Dinge des deutschen Gewerbestandes.

Und wie in diesem einen Fall, auch in vielen tausend andern Fällen. Man denke nur an die zahlreichen Stoffe, die wir unbedingt vom Ausland beziehen müssen, weil das Inland die Gewinnung derselben entweder gar nicht oder doch nur in höchst unzureichendem Maße gestattet. So müssen wir unsern ganzen gewaltigen Baumwollbedarf vom Ausland beziehen, dergleichen all die zahlreichen

Früchte, die bei uns nicht gedeihen, wie Kaffee, Kakao, Tee, Reis, Gewürze und viele ähnliche Dinge des alltäglichen Gebrauchs. Wir müssen vom Ausland beziehen das meiste Petroleum, das wir brauchen, weil Deutschland nur in geringem Umfang Petroleum erzeugt. Ebenso kaufen wir viel Holz vom Auslande, da die Waldbestände in unserm Vaterlande bei weitem nicht ausreichen, um den Bedarf zu decken.

Kurz, das Blühen des Außenhandels ist für uns eine Lebensfrage geworden. Das beweist der gewaltige Umfang unseres heutigen Handels mit andern Völkern.

Der Wert der gesamten Einfuhr belief sich einschließlich der Edelmetalle im Jahre 1907 auf 9000 Millionen M.

Nun ist es selbstverständlich, daß solche gewaltigen Summen nie mit Geld bezahlt werden können. Als Gegenwerte werden vor allem wieder Waren ausgeführt. So betrug denn die Ausfuhr über 7000 Millionen M. Ein- und Ausfuhr zusammen stellten demnach im genannten Jahre die enorme Summe von rund 16 000 Millionen M. dar. Die Größe dieser Ziffer übersteigt unser Zahlenvorstellungsvermögen. Einen Begriff aber können wir uns vielleicht machen, wenn wir uns vorstellen, die ganze Summe bestünde aus Zehnmarkstücken, die nebeneinander gelegt seien in einer langen Reihe. Da ein Zehnmarkstück einen Durchmesser von zwei Zentimeter hat, so würde die ganze Strecke 32 000 Kilometer lang sein. Ein Schnellzug, der ununterbrochen Tag und Nacht fahren würde mit 50 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde, würde nicht weniger als 26 1/4 Tage brauchen, um die Strecke zurückzulegen.

Dieser Vergleich mag einen Begriff geben von der gewaltigen Bedeutung unseres ganzen deutschen Außenhandels. Wir sehen daraus, wie in unserer Zeit die einzelnen Länder miteinander verknüpft sind durch den Handel. Eine große Teilung der Arbeit von Volk zu Volk, von Erdteil zu Erdteil spricht aus diesen Ziffern. Ueber den ganzen weiten Erdenrund erstrecken sich unsere Handelsbeziehungen. Vom eisigen Norden holen wir Waren ebenso wie vom glühendheißen Süden; von Ost und West, aus allen Gegenden der Windrose strömen Warenmengen heran. Dafür aber finden auch die Werke des deutschen Gewerbestandes ihren Weg in die entferntesten Gegenden der Erde. Unter der heißen Sonne des Äquators, wie im eisigen Sibirien, bei den gelben Söhnen Japans und Chinas, wie bei geschäftsgewandten Bewohnern von Amerika: überall kann man auf Waren treffen, die auf deutscher Erde, von deutschen Händen hergestellt sind.

Wie bedeutend der deutsche Außenhandel geworden und zu welcher enormen Höhe er besonders in der letzten Zeit herangewachsen ist, tritt ferner in vollem Lichte uns entgegen, wenn wir die Werte des deutschen Außenhandels im Rahmen des gesamten Welthandels uns vor Augen führen. Da lehrt die Statistik, daß der Gesamtmarkt der wichtigeren Länder der Erde im Jahre 1907 einen Wert von nicht ganz 135 000 Millionen M. darstellte. Der deutsche Ausfuhrhandel allein aber stellte eine Gütermenge im Werte von über 16 000 Millionen Mark dar. Das besagt nichts geringeres, als daß unser Vaterland, welches doch räumlich nicht allzu umfangreich ist und in Hinsicht auf seine Ausdehnung weit zurücksteht hinter andern Staaten, nicht weniger als ein Achtel des gesamten Handels der ganzen Welt auf sich vereinigt. Es steht in dieser Hinsicht an zweiter Stelle. Nur von England wird es noch übertroffen, das mit 17,6 Prozent, also nicht ganz einem Sechstel, am Welthandel beteiligt ist. Doch mag dabei auf die höchst merkwürdige Tatsache hingewiesen sein, daß der deutsche Außenhandel verhältnismäßig erheblich rascher zugenommen hat, als jener des handelsstärksten England. Der prozentuale Anteil des wirtschaftsgewaltigen Inselreichs ist zurückgegangen von rund 21 Prozent des Jahres 1890 auf 17,6 Prozent im Jahre 1907, während Deutschlands Anteil im selben Zeitraum von 11 Prozent auf 12,6 Prozent angeht. Daher auch die wachsende Eifersucht Englands gegen Deutschland!

## Die sozial-studentische Bewegung.

II.

Es ist wirklich bewundernswürdig, was das Sekretariat in den wenigen Jahren seines Bestehens auf den verschiedensten sozialen Gebieten bereits geleistet hat. „Besonders wichtig“, heißt es im Jahresberichte, „erfüllen die Förderung akademischer Vortragsarbeit teils im Anschluß an die in Universitätsstädten tätigen Pfortkonferenzen, die sich aus Mitgliedern der verschiedenen bürgerlichen Stände zusammensetzen, teils in besonderen akademischen Vortragsvereinen, die in der Hauptsache aus Studenten bestehen, aber von einem oder mehreren erfahrenen Nichtstudenten geleitet werden. In welcher Form am besten gearbeitet werden konnte, war den örtlichen Verhältnissen zu überlassen. Auf jeden Fall suchten wir eine mehrmalige Besprechung aller in einer Stadt vuzugestützten Studenten anzuregen. Derartige Besprechungen konnten in wissenschaftlich geistvollen die reiche Begeisterung wachhalten und einen Austausch der Kräfte herbeiführen. Zu Beginn der Herbstferien 1910 wurde Vortragsarbeit in folgenden Hochschulstädten ausgebaut: Aachen, Berlin, Bonn, Breslau, Darmstadt, Freiburg i. Br., Freiburg i. S., Göttingen, Halle a. S., Marburg, München, Münster, Straßburg i. E., Tübingen, Wien, Würzburg. Stellenweise erfolgte auch Besuch Kranker in Hospitälern. In einzelnen Fällen fand auch studentische Wohnungsvermittlung im Anschluß an Vortragsgruppen statt. Für Studentinnen förderten wir ebenfalls die Teilnahme an Elisabethenvereinen.

Weiter heißt es sodann: „Zur Bedeckung sozialen Interesses diente weiter die Förderung von Vortragsveranstaltungen im Semester selbst. Als Träger derselben erschienen zunächst die bereits längere Zeit bestehenden und mit Erfolg tätigen Sozialcaritativen Vereinigungen, die Sozialen Vortragsvereinigungen und die Sozialen Studienzirkel. Das Sekretariat stellte sich zur Vermittlung von Vorträgen zur Verfügung, regte die Gründung derartiger Vereinigungen an, suchte sie durch Vorschläge, betreffend Methode, Stoff und Agitation zu fördern. Wir übernahmen auch selbst Vorträge in denselben. Das Gleiche gilt bezüglich der an mehreren Orten bestehenden Sozialwissenschaftlichen Vereine. Immer dringender erschien es, kleinere Vorträge durch soziale Praktiker im engern Kreise einer einzelnen Studentenkorporation anzuregen. In einer Reihe von Korporationen sind solche Vorträge bereits mit großem Erfolge gehalten worden. Wir werden einen sehr wichtigen Zweig unserer Tätigkeit in Zukunft in der weiteren Förderung und Vermittlung derartiger Vorträge sehen.

Ebenfalls in das Semester fällt die Schaffung von Beziehungen zwischen Studenten und Gruppen jüngerer Volksgenossen, wie sie in Jünglings- und Lehrlingsvereinen organisiert sind. Ich laufe des Geschäftsjahres regten die Gründung einer ersten „Kommission zur Mitarbeit in Vereinen der gewerblichen Jugend“ unter unsern Freunden in Bonn an, die sich mit Erfolg die Aufgabe stellte, an freien Sonntagnachmittagen Studenten zur Teilnahme an den Veranstaltungen der Jugendvereinigungen zu interessieren. Dort konnten sie sich nach Bedarf auch im Theater-, Bibliotheks-, Vortrags-, Turn- und Wanderverweilen behelflich erweisen.

Bereits seit 1901 hatte in Deutschland die Belebung studentischer Arbeiterkurstätigkeit angefangen. Zu Ende dieses Geschäftsjahres umfaßte dieselbe bereits semestrale Arbeiterkurse an 25 Hochschulen. Wir haben die Teilnahme unserer Freunde an diesen Kursen auf das Wärmste empfohlen. Der Vorschlag, ähnliche Bestrebungen in die Ferienzeit zu verlegen, ging 1908 von uns aus und hat sich schon an manchen Stellen mit Erfolg durchgesetzt. Dabei lehnte unser Sekretariat die Monopolisierung des Neutralitätsgedankens ab und forderte für die heimatischen Arbeiterkurse Freiheit bezüglich ihrer Angliederung an die am Orte bestehenden volkstümlichen Organisationen.“

Es handelt sich also um interkonfessionelle Arbeiterkurse, in denen unentgeltlich Studenten Unterricht erteilen. Als Fächer kamen in Betracht: Rechnen, Lesen, Schreiben, Deutsch, Lektüre klassischer Stücke, Geographie, Heimatkunde.

In den letzten Herbstferien hat die Bewegung für heimatische Arbeiterkurse wieder weitere Förderung erfahren. „Wir können allein“, heißt es in den Studentenblättern, „auf zwei Duzend derartiger Kurse in den Herbstferien 1910 zurückblicken. Soweit wir schauen, ist dort ernste Arbeit geleistet worden. Die Zahl der ihre Kraft einsetzenden Studenten ist im Steigen. Wachsend auch die Anteilnahme der handarbeitenden Bevölkerung. Durchaus bewährt hat sich der vielfach durchgeführte Aufbau solcher heimatischer Arbeiterkurse auf die am Orte tätigen und wohl angesehenen Arbeiter-, Jünglings- und Gesellenvereine beider Konfessionen, sowie die christlichen Gewerkschaften. Vielfach sind manchmal unter ganz erheblicher Beteiligung der Bevölkerung und mit ausgezeichnetem Bildungsprogramm Schluffeste abgehalten worden. Von der Wirkung der Kurstätigkeit der Studenten auf die Bevölkerung kann gleichfalls heute schon Anerkennendes gesagt werden. Ich resümiere: Die heimatischen Arbeiterkurse, die vor einer zweifellos großen Entwicklung stehen, gehören zu dem Intimsten und Prächtigsten, das den Studenten selbst zu erfassen und ihr im Angesichte des Volkstums zu rehabilitieren imstande ist. Der unvergleichliche Vorteil dieser Kurse besteht darin, daß man persönlich opfern muß. Die Abende nehmen Zeit und Vorbereitung in Anspruch. Das bleibt den Handarbeitenden nicht verborgen, und unser Volk ist dankbar.“

Für die Ferien wurden sodann „im Laufe des verfloffenen Geschäftsjahres mit der Leitung der Gesellenvereine Verhandlungen gepflogen, die damit endeten, daß dem Sekretariat die Erlaubnis erteilt wurde, besondere Legitimationskarten auszustellen, deren Besitzer in den Gesellenhäusern zum gleichen Preise wie die Gesellen essen und, soweit Platz vorhanden ist, Unterkunft finden können. Damit ist das Einfindeln und Einleben in die soziale Arbeit unserer Gesellenvereine hunderten wandernden Studenten, ohne besondern Zeitverlust ermöglicht, manchen sogar nahe gelegt, der den Weg zum Gesellenhause sonst nicht finden würde.“

Weit über 100 Universitätsstudenten haben in den letzten Herbstferien von der Vergünstigung der Legitimationskarten Gebrauch gemacht. Die Gesellenhäuser sind weiter der Mittelpunkt der sogenannten Gemeinshaftsarbeit geworden. Bis zu Ende der Herbstferien ist der Versuch zehnmahl mit Erfolg in Köln, Düsseldorf, Stuttgart und München durchgeführt worden. „Er besteht darin, daß 12-15 Universitätsstudenten auf 10 Tage in Gesellenhäusern Wohnung nehmen, mit den dort logierenden und essenden Gesellen in Verkehr treten, dort wohnen, dort ihre Mahlzeiten einnehmen, von dort aus in der Stadt Vortragsgänge unternehmen, Besichtigungen mitmachen und sich literarisch über praktischsoziale Themen halten lassen. Wir haben erfahren, daß dieser zehntägige Aufenthalt die unerwartete Einführung in eine ihnen bisher fremde Welt gewesen ist. In zweckmäßiger Weise konnten Studenten während der Ferien ebenso wie im Semester auch zu bescheidener Mithilfe auf dem Gebiete der volkstümlichen Kunstpflege angeregt werden. Ein semestraler Besuch wurde um Weihnachten 1909 von der Sozialcaritativen

Bereinigung zu Münster und ein feriatler Versuch Ostern 1910 von einer Feriengruppe sozial interessierter Studenten zu Kevelaer, im Herbst 1910 in Regensburg veranstaltet. Die Ausstellungen umfassen Bücher und Bilder. Eine Ausweitung der Ausstellung auf Haus- haltungsgegenstände, vor allem Möbelausstattung kleiner Häuser, steht bevor."

### Wer treibt Streikbruch in Eilenburg?

Anlässlich einer Bewegung in einer Zelluloidfabrik in Eilenburg bei Leipzig weiß die sozialdemokratische Presse von „christlichen Verrätern“ zu berichten. „Reichsverbändler und christliche Gewerkschaften in gemeinsamen Kampfe gegen das Koalitionsrecht“ überschreibt die „Leipziger Volkszeitung“, „Eine saubere christliche Kampagne“ der „Vorwärts“ die diesbezüglichen Schimpfartikel. Die von sozialdemokratischer Seite erhobenen Vorwürfe entbehren jeder Unterlage. Uns wird zu der Sache aus Eilenburg geschrieben:

„Sozialdemokratischer Lieberabkissimus und Unzul- samkeit haben dazu geführt, daß sich hier alle Kreise gegen die sozialdemokratische Bewegung aufs heftigste zur Wehr setzten. Ein früheres Mitglied der Orts- verwaltung Magdeburg des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes betreibt, unterhalten von dem Gelde der Unternehmer, die Agitation für einen „gelben“ Arbeiterunterstützungsverein. Ihm haben die Unternehmer die Arbeitsvermittlung für alle Betriebe übertragen. Es wurden nur solche Arbeiter in Arbeit gestellt, die Mitglied des nationalen Arbeitervereins wurden. Eine große Mißstimmung löste sich als Folge dieser Maßnahme in den Arbeiterkreisen aus. Es legten darum 318 in der „Deutschen Zelluloidfabrik“ beschäftigte im sozialdemokratischen Fabrikarbeiterverband organisierte Arbeiter am 31. Jan. die Arbeit nieder. Da sich auch acht christlich organisierte, ohne vorherige Rück- sprache mit den Verbandsleitungen zu nehmen, den Streikenden angeschlossen hatten, wurde Kollege Winter vom christlichen Metallarbeiterverbande beauftragt, mit den Unternehmern in Verbindung zu treten, um eine bündige Erklärung zu fordern; ob auch sie aus den christ- lichen Gewerkschaften aus- und dem „gelben“ Verein beitreten bezw. den Arbeitsnachweis der „Gelben“ beim Aufsuchen neuer Arbeit passieren müßten. Die gepflogenen Verhandlungen mit den christlichen Gewerkschaften ergaben, daß diese eine befriedigende, volle Freiheit ge- währte schriftliche Erklärung erhielten. Sie lautet:

„Die Direktion der deutschen Zelluloidfabrik erklärt dem in Sachen der ausgebrochenen Bewegung erschienenen Vertreter der christlichen Gewerkschaften Deutschlands:

- 1) Von den in unserer Fabrik beschäftigten Arbeitern, die Mitglied einer christlichen Gewerkschaft sind, wird Austritt aus derselben oder Eintritt in den nationalen Unterstützungs- verein nicht verlangt.
- 2) Arbeiter, die sich als Mitglied einer christlichen Ge- werkschaft ausweisen, brauchen bei Nachfrage nach Arbeit mit dem Arbeitsnachweis des nationalen Arbeiterunter- stützungsvereins nicht in Berührung zu treten, die Annahme erfolgt vielmehr direkt durch das Werk selbst.
- 3) Die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, die voreilig bereits die Arbeit niedergelegt haben, nehmen die- selbe wieder auf. Eine Zurückstellung irgendwelcher Art durch die Betriebsleitung erfolgt für diese nicht."

Nachdem die Streikobjekte für die christlichen Organi- sationen damit aus dem Wege geräumt waren, lag für diese ein Grund zum Ausstand nicht mehr vor, weshalb sie am 2. Februar die Arbeit wieder aufnahmen.

Vor den sozialdemokratischen Karren konnten sich die christlich-nationalen Arbeiter natürlich nicht spannen lassen; sie wären ja zum eigenen Totengräber geworden, wie es das Beispiel im hiesigen Tischlergewerbe zeigte, wo christlich organisierte Arbeiter wegen ihrer Verbandszugehörigkeit von den Ge- nossen aus der Arbeit gebracht wurden. Ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient es, daß weder vor der Arbeitsniederlegung noch bisher die „frei“- organisierten Arbeiter oder deren Verbandsführer eine Weile der Differenzen bei der Werk- leitung der Zelluloidfabrik nachgesucht haben. Im Gegenteil! Um die Arbeiterschaft des geringsten Einflusses vollends zu berauben, führten die sozial- demokratischen Verbandsführer in dieser Zeit eine ganz verwerfliche, blutrünstige Sprache, zum Schaden der Arbeiterschaft selbst. In dieser Hinsicht entfaltete in einer öffentlichen Arbeiterversammlung zu Eilenburg der sozial- demokratische Textilarbeiterverbandsbeamte Panzer aus Leipzig eine meisterhafte Fertigkeit. Anstatt die gegen- wärtig interessierenden Angelegenheiten zu verhandeln, klang Panzer auf den Unternehmern, als den „Strauch- ritzen“, „Schloßbaronen“, „Blutaugern“ ufm. herum. Daß angesichts solcher Tatsachen die Arbeiterschaft nicht geneigter gemacht wird, auf die berechtigten For- derungen der Arbeiter einzugehen, versteht sich am Nande.

Der Unternehmerverband Eilenburgs kündigte als Antwort auf den Ausstand in der Zelluloidfabrik die Aussperrung aller sozialdemokratischen Ar- beiter und Arbeiterinnen auf den 11. bezw. 18. Febr. an, wovon etwa 1100 Personen betroffen werden dürften. Dieselbe Sozialdemokratie, die durch ihr herrsch- liches, terroristisches Auftreten den gelben Flügel in Eilenburg verurteilte, also Urheberin der Un- ruhe ist, versucht nun, die Aufmerksamkeit von diesen unbestreitbaren Tatsachen abzulenken, indem sie die christ- lichen Gewerkschaften Eilenburgs des Streikbruchs be- zichtigt. Nach dem Vorausgegangenen wird jedermann erkennen, wie grund- und haltlos diese sozialdemokratischen Verleumdungen sind.

Ueber die Stellung der christlichen Gewerkschaften zu den „Gelben“ ließen auch unsere Kollegen in Eilenburg keinen Zweifel aufkommen. Es wächst aber in immer breiteren Schichten, auch unter der vernünftig denkenden

Arbeiterschaft, die Erkenntnis, daß die Väter der „Gelben“ die Sozialisten sind. Um ihr eigenes Kind also zu verleugnen, wollen hier die Sozialisten wieder einmal eine „Wesensähnlichkeit“ zwischen „Gelben“ und „Christlichen“ entbedt haben. In Wirklichkeit sind zwar Streikbrecher vorhanden in Eilenburg, nicht etwa solche, die der Hunger zum Streikbruch treibt, sondern dieser Streikbruch ist mit Ueberlegung organi- siert von dem sozialdemokratischen Metall- arbeiter- und dem sozialdemokratischen Ma- schinisten- und Heizerverbände. Bekanntlich bilden ja die Betriebsmaschinen die „Seele“ des Be- triebes. Was taten nun die Leitungen der letztgenannten sozialdemokratischen Verbände? Die Maschinisten, Heizer und Schlosser, die ebenfalls gekündigt hatten und ohne deren Tätigkeit der Betrieb sofort stillgestanden hätte, wurden von ihren Verbänden zur Fortsetzung der Arbeit veranlaßt. Dieses ging denn doch auch vielen Sozialisten gegen den Strich. In einer sozial- demokratischen Metallarbeiterversammlung interpellierte der sozialdemokratische Stadtverordnete und Reichstags- kandidat Raute-Eilenburg den sozialdemokratischen Ver- bandsbeamten Haak über diese Haltung. Haak, der lange und verlegen nach Worten suchte, erklärte, daß eine „kluge“ Taktik diese Stellungnahme des Verbandes bedinge. Eine endgültige Erklärung sei erst nach Be- endigung des Kampfes oder in einigen Wochen möglich. Uns interessiert nur, daß der gesamte sozialdemokratische Blätterwald, der von christlichen Streikbrechern zu schreiben mußte, diesen verbandsmäßig sanktionierten sozialdemokratischen Streikbruch vollständig totschweig-

### Rechnungsergebnisse der Berufs- genossenschaften.

Die Jahresberichte der Unfall-Berufs- genossenschaften für das Jahr 1909 sind dem Reichs- tag vorgelegt worden. Bei der großen Bedeutung, die die Unfallversicherung für die Arbeiterschaft hat, erscheint es angezeigt, auch heuer wieder einen auszüglichen Bericht aus dem umfangreichen Material zu geben.

Vorweg sei darauf hingewiesen, daß der deutschen Unfallversicherung 1909 26 182 908 Personen unterstellt waren, 66 136 Personen mehr als im Jahre zuvor. Die Anzahl der im Jahre 1909 zur Anmeldung gelangten Unfälle betrug 664 247, das sind 1926 An- zeigen mehr als 1908. Die Unfälle mit tödlichem Ausgang haben sich um 493 vermindert; im ganzen sind 9363 solcher Fälle zu verzeichnen. Eine dauernde völlige Erwerbsunfähigkeit der Verletzten trat in 1118 Fällen ein, gegen 1160 im Vorjahr. Eine erst- malige Rente erhielten 1909 139 070 Verletzte. Die Gesamtzahl der Verletzten, welche 1909 Entschädigungen (Renten, Abfindungen u.) bezogen, belief sich bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften auf 530 761, bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften auf 425 897. An diesen 956 658 Personen wurde insgesamt als Entschädigung gezahlt die respektable Summe von 161 332 900 Mark. Die 1908 gezahlten Entschädigungs- beträge beliefen sich auf 157 062 870 Mark.

Die Träger der Unfallversicherung sind die Berufs- genossenschaften, die staatlichen und kommunalen Ausführungsbehörden. Die Unternehmer ver- sicherungspflichtiger Betriebe werden in einer Berufs- genossenschaft auf Gegenseitigkeit vereinigt. Bei diesen Berufsgenossenschaften, welche die Kosten der Unfallversicherung aufzubringen haben, sind die ver- sicherungspflichtigen Arbeiter gegen Unfall versichert. Bei Bauarbeiten, welche vom Reich oder einem Bundesstaat ausgeführt werden, überhaupt für diese Betriebe, tritt bei Anwendung des Unfallversicherungsgesetzes das Reich bezw. der Bundesstaat. Die Pflichten und Befugnisse aus dem Versicherungsgesetz werden durch die staatlichen Ausführungsbehörden vorgenommen. Die versicherung-spflichtigen Arbeiter der Gemeinden sind den kommu- nalen Ausführungsbehörden unterstellt. Auf Grund dieser Bestimmungen gab es 1909 114 Berufs- genossenschaften, 545 Ausführungsbehörden, sowie 14 Versicherungsanstalten.

Von diesen Versicherungsträgern bestehen: auf Grund des Gewerbe-Unfallversicherungs- gesetzes:

- 61 Berufsgenossenschaften mit 694 804 Betrieben und durchschnittlich 8 623 806 Versicherten oder 7 710 602 Vollarbeitern (1 Vollarbeiter gleich 300 Arbeits- tagen),
- 63 staatliche Ausführungsbehörden mit durchschnittlich 563 435 Versicherten oder 560 678 Vollarbeitern;
- auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft:
- 48 Berufsgenossenschaften mit 5 434 100 Betrieben und durchschnittlich 17 179 000 Versicherten,
- 55 staatliche Ausführungsbehörden mit durchschnittlich 254 829 Versicherten oder 69 562 Vollarbeitern;
- auf Grund des Bau-Unfallversicherungsgesetzes:
- 1 Berufsgenossenschaft mit 19 495 Betrieben und durchschnittlich 301 896 Versicherten oder 164 178 Vollarbeitern,
- 79 staatliche Ausführungsbehörden mit durchschnittlich 54 188 Versicherten oder 34 466 Vollarbeitern,
- 335 kommunale Ausführungsbehörden mit durchschnittlich 111 143 Versicherten oder 71 836 Vollarbeitern,
- 13 Versicherungsanstalten mit 80 523 Vollarbeitern;
- auf Grund des See-Unfallversicherungsgesetzes:
- 1 Berufsgenossenschaft mit 1654 Betrieben und durch- schnittlich 78 206 Versicherten oder 71 017 Vollarbeitern,
- 13 staatliche Ausführungsbehörden mit durchschnittlich 942 Versicherten oder 778 Vollarbeitern.

Den gewerblichen Berufsgenossenschaften waren zugeteilt 715 953 Betriebe mit 8 827 747 durch- schnittlich versicherten Arbeitern und Angestellten. Gegen das Vorjahr hat sich die Zahl der Betriebe um 19 129 vermehrt, die Zahl der durchschnittlich versicherten Ar- beiter war jedoch 1909 um 90 025 Köpfe geringer als im Jahre 1908. Innerhalb zweier Jahre ist die Zahl der in der Versicherungsstatistik angegebenen Arbeiter um fast 200 000 zurückgegangen. An tatsächlich verdienten Löhnen und Gehältern sind angegeben 8 567 302 496 M., gegen 8 447 580 140 Mark im Jahre 1908. Darnach wäre also eine Lohnsteigerung von fast 120 Millionen Mark zu verzeichnen.

Die Rechnungsergebnisse und Unfallstatistik sämtlicher Genossenschaften im einzelnen hier zu skizzieren, erscheint nicht angängig. Die Verhältnisse der Textilarbeitergenossen- schaften haben wir ziemlich eingehend schon im voraus dargestellt. Unsere Mitglieder werden diese Aufzeich- nungen mit Interesse gelesen und daraus Lehren ge- zogen haben. S. P.

### Aus der Arbeiterbewegung.

Die Hausagitation und unsere Kolleginnen! Der große Erfolg, den unser Verband im letzten Jahre bezüglich Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hatte, ist im besonderen Maße ein Erfolg der Hausagitation. Die- selbe wurde auch in sehr vielen Orten von Kolleginnen allein unternommen, was selbstverständlich dazu bei- beigetragen hat, daß viele bisher unorganisierte Textil- arbeiterinnen dem Verbande zugeführt wurden. Auch jetzt noch arbeiten diese eifrigen Kolleginnen fleißig mit an der Ausbreitung unseres Verbandes. Zum Beweise dafür wollen wir einige bemerkenswerte Stellen aus dem Briefe einer überzeugten Kollegin anführen. Es heißt da wörtlich:

„Zum allerersten Male mache ich die Sache mit, hätte aber nicht gedacht, daß ich solche Freude an dieser Agitation bekommen hätte — denn, einmal ange- fangen, gebenk ich nicht mehr aufzuhören, bis die- letzte unfer ist. Wir haben am ersten Tage schon eine schöne Zahl Neuorganisierte erreicht, aber es muß noch besser werden!“

Weiter führt sie dann noch an, daß sie die Ideale unserer Bewegung besonders hervorgehoben habe, denn dann habe sie an den meisten Stellen nicht vergeblich angelockt. Die Kollegin spricht auch davon, daß die Agitation Opfer fordert; aber sie sind ihr doch gering- fällig im Vergleich zu der Freude und der großen Genüg- tigung, die sie empfindet, wenn ihre Arbeit von Erfolg gekrönt ist.

So und ähnlich arbeiten noch viele unserer Kolleginnen tatkräftig mit in unserem christlichen Textilarbeiter- verbande. Worte betregen, Beispiele reißten hin! Die Wahrheit dieses Sprichwortes soll sich auch im Gewerk- schaftsalben beweisen und uns noch viele solcher Mit- arbeiterinnen bringen, wir haben sie überall nötig!

F. H.

### Arbeiterjugend und christliche Gewerkschaften.

Wir lesen in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“: Auf einer Besprechung älterer und erfahrener Vereinsleiter der katholischen Jugend-, Gesellen- und Arbeitervereine Süd- und Westdeutschlands, die von dem süddeutschen katholischen Jugendsekretariat einberufen worden war, und der einige führende Kollegen der christlichen Gewerk- schaften beiwohnten, einigte man sich auf folgende Leit- sätze, die allgemeines Interesse beanspruchen dürften.

Leitsätze:

I.

Angeichts des gemeinsamen Zusammenwirkens und der lebhaften Agitation der Sozialdemokratie und sozialistischen Gewerkschaften unter den jugendlichen Arbeitern erscheint es dringend notwendig, daß die katholischen Jugend- vereinigungen ihre Mitglieder schon möglichst beim Eintritt in das gewerbliche Arbeitsverhält- nis den christlichen Gewerkschaften zuführen.

Gleichzeitig sollen die katholischen Jugendvereinigungen die Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften unterstützen, um auch diejenigen katholischen jugendlichen Arbeiter zu gewinnen, die bisher den katholischen Jugendvereinigungen ferngeblieben sind. Die christlichen Gewerkschaften werden andererseits bei der Organisation der jugendlichen in den Gewerkschaften alles vermeiden, was als eine neue, den konfessionellen Jugendvereinigungen abträgliche Vereins- bildung, insbesondere durch regelmäßige Veranstaltungen zwecks veredelnder Unterhaltung und Erholung, erscheinen könnte, vielmehr in ihrer Tätigkeit unter den jugendlichen Mitgliedern sich auf die Lösung der gewerkschaftlichen Aufgaben beschränken; sie werden überdies dahin wirken, daß ihre katholischen jugendlichen Mitglieder völlig den katholischen Jugendvereinigungen beitreten, denen die christ- lichen Gewerkschaften die systematische Pflege religiös-irrischer und der Allgemeinbildung, der sozialen und staatsbürgerlicher Schulung, der Veranstaltungen zwecks veredelnder Unter- haltung und Erholung zuweisen.

Es muß als wünschenswert bezeichnet werden, daß die christlichen Gewerkschaften bei der Festlegung der Beiräte für die jugendlichen Mitglieder möglichst Rücksicht nehmen auf deren finanzielle Leistungsfähigkeit sowie auf die finan- ziellen Anforderungen, welche von den katholischen Jugend- vereinigungen an sie gestellt werden.

II.

Die Art und Weise der Gewinnung der jugende- lichen Arbeiter für die christlichen Gewerkschaften kann keine einheitliche sein.

1. Dort, wo der katholische Jugendverein den größern Teil der katholischen Arbeiter umfaßt, wird die Abhaltung von Versammlungen, welche diese jugendlichen Arbeiter über die Bedeutung der christlichen Gewerkschaften ausklären und sie für diese werben, am zweckmäßigsten Sache der katho- lischen Jugendvereinigungen sein, welche dabei unterstützt werden von geeigneten katholischen Mitgliedern



schärfen bei ähnlichen Vorgängen im katholischen Lager meist eine große Zurückhaltung beobachtet hat.

Wir vertreten eben von jeher den Standpunkt, daß, ähnlich wie die Organisationen der übrigen Erwerbs-schichten, auch die christlichen Arbeiter die kirchlichen Autoritäten nicht ohne Not in die Agitation hineinziehen sollten. Ist Herr Dr. Erdmann weiter tatsächlich so naiv, wie er sich in den zitierten Zeilen gibt? Glaubt er etwa, daß der Kampf zwischen katholischen Fach-abteilungen und christlichen Gewerkschaften den letzteren jemals Selbstzweck gewesen sei? Nein: so haben wir nicht gewettet! Die christlichen Gewerkschaften haben vielmehr in der Regel gegen die katholischen Fach-abteilungen nur dann scharf angeköpft, wenn diese eine größere Verbächtigungsbaktion gegen sie unternommen hatten. Hören die ehemaligen Verbächtigungen auf, als seien die christlichen Gewerkschaften eine „Los von Rom-Bewegung“, eine „modernistische Richtung“, eine „Bewegung, die der kirchlichen Gesinnung der Arbeiterwelt Abbruch tue“ u., dann fehlt den christlichen Gewerkschaften jedwede Veranlassung, den Kampf gegen die katholischen Fachabteilungen in der seitherigen Art zu führen. Hinsichtlich der gewerkschaftlichen Erfolge haben die christlichen Gewerkschaften fürwahr es nicht notwendig, sich mit den katholischen Fachabteilungen breit und aggressiv auseinanderzusetzen. Hier sprechen auf die Dauer die Tatsachen, die schließlich den christlich gesinnten Arbeitern von selbst den Weg vorhin zeigen, wohin sie gehören. Wenn man allerdings angenommen haben sollte, daß etwa der sozialdemokratischen Bewegung zuliebe die christlichen Gewerkschaften sich mit den katholischen Fachabteilungen auseinanderzusetzen, oder etwa deshalb, damit Herr Dr. Erdmann — Hochkonjunktur, Material zu weiteren Artikeln bekomme, dann war man sehr auf dem Holzwege. Und das ist nicht etwa bloß die Meinung von heute. Selbst bei den kräftigsten Auseinandersetzungen zwischen katholischen Fachabteilungen und christlichen Gewerkschaften nach „Büsch“, haben führende Kollegen der letzteren in öffentlichen Versammlungen ausgesprochen: „Es müßte auch in gegenwärtiger Situation berücksichtigt werden, daß die Entscheidungsschlacht dereinst nicht zwischen katholischen Fachabteilungen und christlichen Gewerkschaften, sondern zwischen christlicher und sozialdemokratischer Arbeiterbewegung gekämpft werden müsse.“ Wenn ihnen die Veranlassung fehlt, können die christlichen Gewerkschaften ihre Kräfte viel nützlicher zu positiver, aufbauender, organisatorischer Arbeit gebrauchen, als zur grundsätzlichen Abwehr gegenüber den katholischen Fachabteilungen. Diese Arbeit ist viel lohnender und zweifellos der sozialdemokratischen Bewegung viel unerwünschter.“

**Der andere der beiden „Haupt-Christentöter“**, der drehbare und schlangenmenschartige Otto Hue, legt in der sozialdemokratischen Parteipresse Proben seiner Welschreibung und seiner Aus- und Unterlegungs-kunst ab. Er schreibt von einem Abmarsch der christlichen Führer in das gelbe Lager, von einer „schweren Krise“ in der schwarz-blauen Gewerkschaftsbewegung usw. Diefem unglücklichen Propheten über die christlichen Gewerkschaften gibt das „Zentralblatt“ folgenden Schub:

„Hue ist in der christlichen Gewerkschaftsbewegung längst „unten durch“. Er hat dem Gewerkschafts-christlichen Vergarbeiter bei seiner Gründung „Kampf bis ans Messer“ angefangen und konnte nicht verhindern, daß demselben Gewerkschaftsverein in der Zwischenzeit sich mehr als 80000 Mitglieder angeschlossen; er prophezeigte den christlichen Gewerkschaften 1903, daß sie in Jahresfrist auf der letzten verfaulten Krücke einherhumpelten“, wohingegen Wirklichkeit wurde, daß in der gleichen Zeit die christlichen Gewerkschaften ihren Mitgliederbestand von etwa 85000 auf 320000 erhöhten. Und von der „schweren Krise“, in der Hue gegenwärtig die christlichen Gewerkschaften sieht, merken deren Funktionäre in jüngster Zeit jedenfalls am allerwenigsten. Seit Jahren ist die Mitgliederzunahme im christlichen Gewerkschaftslager keine so große mehr gewesen als im vierten Quartal 1910 und am Anfang des Jahres 1911. Und wenn Hue den Beweis dafür antreten möchte — allerdings nicht durch Rabulistik, sondern durch Tatsachen — daß „die bekanntesten Führer“ der christlichen Gewerkschaften „von den mächtigen Drahtziehern hinter den Kulissen“ gezwungen wurden, „einen hörbaren Ruck nach rechts“ zu machen, wenn Hue weiter mit Tatsachen beweisen möchte, daß die „Berliner Richtung . . . auf der ganzen Linie über die interkonfessionelle, parteipolitisch neutrale“ ge-siegt habe, dann würde die Beweisführung einen für Hue geradezu jammervollen Verlauf nehmen. Wenn also Hue sich einbilden sollte, daß er in dem zitierten Artikel etwas ausnahmsweise Gutes über den christlichen Gewerkschaften schwer Unangenehmes gesagt habe — und dieser Meinung muß wohl Hue gewesen sein, weil er seinen Artikel an die ganze sozialdemokratische Presse schickte —, so hat er sich wieder einmal einer optischen Täuschung hingegeben. Was Hue sagt, ist sein alter Saden, nur geponnen auf einer neuen Nummer. Imponiert nicht mehr!“

**Wenn sie die Macht haben!** Die sozialdemokratischen Gewerkschaften lassen allmählich die Maske der Toleranz fallen und machen gar kein Hehl mehr daraus, daß sie durch Arbeitsmonopole alle Berufsangehörigen in ihre Organisationen hineinzwängen wollen. In seinem letzten Jahresrückblick hat das „Correspondenzblatt“ (Nr. 1, 1911) der „freien“ Richtung einem „geunden Organisationszwang“ ausdrücklich das Wort geredet und erklärt, daß in tariflich geregelten Arbeitsgebieten auf die Dauer für organisationslose Elemente kein Raum sei. Nach sozialdemokratischer Auslegung heißt das „organ-

isationslose“ so viel wie nichtsozialdemokratisch organisiert. Das brutale Diktum: Entweder rot oder kein Brot wird zur immer größeren Gefahr. Mit zynischer Offenheit äußert sich die sozialdemokratische „Textilarbeiterzeitung“ (Nr. 5, 1911) zu der wichtigen Frage folgendermaßen:

„Man kann keine allgemeine Regel darüber aufstellen, ob es zweckmäßig ist, Mitglieder gegnerischer Organisationen von der Beschäftigung in tarifstreuen Betrieben auszuschließen. So etwas muß von Fall zu Fall entschieden werden.“

Mit anderen Worten heißt das: wo die Sozialdemokraten die Macht in Händen haben, werden sie sie brutal zur Anwendung bringen; da wird ihnen die Ausschließung aller nichtsozialdemokratisch Organisierter eben „zweckmäßig“ erscheinen. Dieses offenerzige Geständnis eines der bedeutendsten freien Gewerkschaftsblätter muß alle interessierten Kreise zum heftigsten Widerstand gegen eine solche Zwangspolitik anspornen.

**Sie müssen sich verprügeln lassen!** Die neueste Hege der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschafts-organe gegen die christlichen Gewerkschaften hat einen doppelten Zweck: Einmal sollen die evangelischen Mitglieder den christlichen Gewerkschaften abspenstig gemacht und diese in der Öffentlichkeit als durchaus unselbständige Gebilde verächtigt werden; dann aber auch hoffen die Hege, den Blick der Arbeiterschaft und der ganzen Öffentlichkeit von der totalen Perfektheit und dem Panl und Speltakel im eigenen Lager abzulenken. Dazu haben die „unabhängigen“, „freien“ Gewerkschaften wahrhaftig auch alle Veranlassung. Gerade in letzter Zeit ist das Knechtchastisverhältnis der „freien“ Gewerkschaften zur sozialdemokratischen Partei wieder offen zum Ausdruck gekommen. Es sei nur erinnert an den Streit über „Masse und Führer“. Dieselben sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer, die der christlichen Gewerkschaftsbewegung Abhängigkeit von kirchlichen Behörden zum Vorwurf machen wollen, haben länger als ein Jahrzehnt um die Selbständigkeit ihrer Organisation gegenüber der sozialdemokratischen Parteidiktatur gestritten — sie sind dabei unterlegen.

Es war im Februar 1906, als die Führer der sozialistischen Gewerkschaften auf einer Vorstandskonferenz in Berlin zusammenkamen, um sich gegenseitig über ihr Sklavendasein etwas vorzuklagen. Da war zu vernehmen:

„Selbstgefällige, strahlende Borniertheit“ hat die rote Nase uns vorgelesen. — „Fußtritte ins Kreuz“ haben wir erhalten. — Man (die sozialdemokratische Parteipresse) hat versucht, die Gewerkschaftsmitglieder ihren Führern, die sie selbst erwählt haben, zu entfremden, man hat sogar versucht, sie aufzuheben gegen ihre Leiter. Man hat offiziell zum Disziplinbruch aufgefordert.“ (Müller.) — „Verschrumpfte Gewerkschaftsbürokratie“, „Pfennigfuchser“, „Leisetreter“, „Diktatoren“, „Spießer“ hat man uns geschimpft! — Seit 10 Jahren haben wir Gewerkschaftler uns beschimpfen, dieschlammigen Anschuldigungen über uns ergehen lassen müssen, ohne daß wir darauf geantwortet haben. . . . Wir haben geschwiegen im Interesse der Einigkeit, wir haben uns prügeln lassen müssen.“ (Deinhard.) — Man hat versucht, in der Parteipresse, in Versammlungen, in ganz systematischer Weise die Massen gegen die Führer der Gewerkschaften aufzuheben. (Sehr richtig!) Man hat ihnen gesagt: Seht, das sind diese vollgefressenen Kerle, mit denen müßt ihr euch auseinandersetzen.“ (Wömelburg.) (Protokoll der Konferenz der Gewerkschaftsvorstände vom 19.—23. Febr. 1906. Abschnitt: Partei und Gewerkschaften.)

Seitdem es in Deutschland „freie“ Gewerkschaften gibt, haben sie einen Kampf um Selbständigkeit und Aktionsfreiheit gegen die Sozialdemokratie führen müssen. Der Ausbau des Unterstützungswezens in den Gewerkschaften, der Abschluß von Tarifverträgen vollzogen sich im Kampfe gegen die Sozialdemokratie, die dadurch ihre Parteinteressen gefährdet glaubte. Unter-seits kollidierten die von der Sozialdemokratie propagierten Demonstrationsmittel (Märsche, Massenstreik) stets mit den Gewerkschaftsinteressen. Wie oft bekamen die „freien“ Gewerkschaftsführer bei Streiks die schädigende Nebenregierung der sozialdemokratischen Parteipresse zu spüren, die über die Köpfe der Gewerkschaftsführer hinweg zur Niederlage der Arbeiter führte.

Ein Beispiel sei noch angeführt, das die Rolle, die die „freien“ Gewerkschaften gegenüber der sozialdemokratischen Partei spielen müssen, so recht zum Ausdruck bringt. Gombertz, der amerikanische Gewerkschaftsführer, der 1909 eine Reise durch Deutschland machte, veröffentlichte später in seinem Gewerkschaftsorgane folgendes Gespräch, das er mit dem Lokalbeamten des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes in Köln hatte. Der letztere erzählte danach:

„Wir haben in Deutschland denselben Streit mit den Führern der sozialistischen Partei, den Sie in geringerem Maße auch in Amerika zu erdulden haben. Ich habe mir die von seiten des Berliner „Vorwärts“, der „Neuen Zeit“ und der „Leipziger Volkszeitung“ gegen Sie gerichteten Angriffe wohl gemerkt. Aber was ist's damit? Die sozialdemokratischen Zeitungen werden herausgegeben — wie auch die Partei geleitet wird — nicht durch Arbeiter, sondern durch sogenannte „Intellektuelle“, Professoren und andere Leute ähnlichen Schlages, die von dem wirklichen Leben, den Lebensbedingungen und Kämpfen der Arbeiter nichts kennen. Und mit diesen Publizisten und Führern liegen wir in andauernder Fehde, um die Gewerkschaftsbewegung gegenüber ihrem Hineinregieren und ihren Herrschaftsgelüsten zu verteidigen. Dieselbe gehässige Lattit, die sie Ihnen gegenüber angewandt, muß ihnen auch im Kampfe gegen Regien (den Vorsitzenden der Generalkommission der „freien“ Gewerkschaften) dienen. Warum? Weil er (Regien) es wagt, treu und fest auf seiten der Gewerkschaftsbewegung zu stehen in der Verteidigung und zur Förderung der Arbeiterinteressen. Diese Publizisten gehen nur nach ihren Büchern vor, und sind durch ihre Theorien ge-

blendet. Mit einem Worte: der Unterschied zwischen ihnen und uns besteht darin, daß sie in den Wolken leben, während wir terra firma (festen Boden) unter den Füßen haben.“

Es ist notwendig, daß den „Genossen“ diese Dinge gerade jetzt unter die Nase gehalten werden.

**Freiheit, die ich meine . . .!** Ein Beispiel verwerflicher sozialdemokratischer Erziehungsfolgen legte in Gera (Neuß) eine Anzahl im sozialdemokratischen Textilarbeiterverband organisierten „Genossen“ an den Tag. In den Färberei- und Appreturanstalten der Firma Louis Hirsch wird teils so entlohnt, daß die Arbeiter einer Abteilung den insgesamt verdienten Lohn zu gleichen Teilen ausgezahlt erhalten. In der einen Abteilung befindet sich unter den 80 Arbeitern auch ein christlich-nationaler. Auf diesen sollten sich die ganzen Scheußlichkeiten sozialdemokratischer „Brüderliebe“ entladen. Nachdem man dem Christlichen wiederholt das Frühstücksbrot verborben, ihn mit den verschiedensten Ausfällen zu verfehlen gesucht hatte, unser Verbandskollege aber festgeblieben, scheuten die sozialdemokratischen Knapen nicht zurück, zu den aller gemeinsten Mitteln zu greifen.

Eines Tages wurde unserm Kollegen von der Betriebsleitung die Nachricht, daß er fürderhin zu einem geringeren Lohn arbeiten müsse. Nach längerem hin- und her gab die Betriebsleitung zu, auf energisches Verlangen der Sozialisten hin zu dem Entschluß gekommen zu sein. Der dem christlich organisierten gekürzte Teil des Lohnes, der nun den übrigen Sozialisten gemeinsam zufloß, war die errungene Lohnerhöhung für diese!

Unglaublich aber wahr! Mit Hilfe der sonst siebenmal verwünschten Arbeitgeber pressen sozialdemokratische Arbeiter einem Andersdenkenden einen Teil seines ohnehin nicht zu reichlichen Lohnes ab, um für sich eine Lohnerhöhung zu konstruieren. Die Genossen wußten genau, daß unser Kollege mit dieser Handlungsweise sich nicht zufrieden geben, und daß der ganze Akt mit der Entlassung des Christlichen enden werde. Darauf kam es den Sozialisten auch wohl in erster Linie an. Wenn ihnen dieser schaffe Plan nicht vollständig gelang, so ist das dem entschiedenen Eingreifen unserer Verbandsleitung zu verdanken. Erneut ist aber wieder einmal bewiesen, wohin die Erziehungsmethode des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes führt. „Blutgeld“ nannten selbst einige sozialistisch organisierte Arbeiter den so errungenen Mehrlohn. Kein Wunder angesichts der so reichlich betriebenen „Christentöterei“ im „Textilarbeiter“, Organ des sozialdemokratischen Verbandes. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ wird nirgends mehr mit Füßen getreten, als im sozialistischen Lager.

## Aus unserer Industrie.

### Auswüchse im Tuchhandel.

Zu dieser Frage druckten wir in Nr. 3 der „Textilarbeiter-Zeitung“ ein „Eingekandt“ aus dem „Nachener Volksfreund“ ab. Eine weitere Zuschrift an dieses Blatt soll darum hier auch Raum finden, weil sie eine wertvolle Ergänzung zu dem ersten Artikel bildet:

„Daß der deutsche Tuchfabrikant schon längst verlernt hat, seinerseits Verkaufsbedingungen zu stellen, sich diese vielmehr von den Käufern diktieren läßt und sich alsdann den oft rigorosesten Vorschriften einfach fügt, ist bekannt. Nun dürfen zwei Versandfirmen den Ruhm in Anspruch nehmen, auf diesem Gebiete den bisherigen Rekord geschlagen zu haben; ihr Vorgehen dürfte die breitere Öffentlichkeit interessieren.“

In dem einen Falle handelt es sich um eine sogenannte Waisellausel, die dem Fabrikanten auf der einen Seite verbietet, die einmal festgelegten Preise selbst bei eintretender Verteuerung des Rohmaterials zu erhöhen, ihn aber auf der anderen Seite verpflichtet, bei einem Preisrückgang der Wollen die vereinbarten Warenpreise sofort entsprechend zu ermäßigen. Diese Forderung soll dem Vernehmen nach in Nachen eine ziemlich einmütige Zurückweisung erfahren haben, mit der Folge, daß der betreffende Versender fast seine sämtlichen Nachener Lieferanten boykottiert und mit seinen Austrägen nur einige wenige bedacht haben soll.

In dem zweiten Falle fordert ein sächsischer Versender unter Konventionalstrafe für die von ihm aufgenommenen Artikel den Konturrenzaußschluß sämtlicher übrigen Versender Deutschlands und mehrerer Nachbarstaaten und behnt den Begriff des „Verandgeschäfts“ dabei auf jeden Großisten aus, der auch nur die unbedeutendste Verandkollektion im Nebengewerbe auf den Markt bringt. Dem Fabrikanten wird ferner zur Pflicht gemacht, sich vor Abschluß eines Geschäftes mit Großisten in jedem Falle genau zu vergewissern, ob auch nicht auf seinen Käufer der Begriff „Versender“ zuträffe. Zu welchen Konsequenzen die Erfüllung solcher Forderungen führen müßte, liegt auf der Hand. Namentlich aber dürfte sie unsere Tuchgroßisten nur noch mehr anspornen, den vom deutschen Michel in seiner Gedankenlosigkeit ohnehin schon bevorzugten englischen Tuchfabrikanten noch größere Abjaz zu verschaffen!

Es wird höchste Zeit, daß sich die Organisation der deutschen Tuchfabrikanten endlich zu großen Taten aufrafft. Die Ausmerzung der unzähligen Auswüchse im Tuchhandel, eine Beseitigung der Schmutzkonturrenz, die Aufklärung des Publikums über Güte und Preiswürdigkeit der deutschen Tuchfabrikate im Vergleich zu den englischen sind wichtigere und notwendigere Aufgaben, als Ordensfeste zur Dekorierung von Arbeitern und Beratungen über nebensächliche Maßnahmen, die nur Wert haben, solange das Gedeihen des Gewerbes überhaupt gesichert ist.

Bei dieser Gelegenheit sei die Reminiszenz aufgeschwippt, daß die Engländer bei der Krönung König Eduards die sogenannten Krönungsfarben (genannt Durenblut) brachten, eine geschmackverirrung, die, wie glaubwürdige Zeugen damals berichteten, in England selbst einen glänzenden Durchfall erlebte, darum aber um so beifälliger in Deutschland aufgenommen wurde. Augenblicklich ist wieder eine ähnliche Modemache im Spiel, die unter der Flagge „Königsfarben“ segeln soll. Neben der blinden Vorliebe der Deutschen für die englische Mode steht den Engländern wahrscheinlich auch noch der gute Glaube zur Seite, daß die „Königsfarben“ sich unter der Zispelmütze des deutschen Michels besonders gut ausnehmen werden. Es ist deshalb nicht daran zu zweifeln, daß auch diese neueste „Mode“ in Deutschland zahlreiche Liebhaber finden wird.

Zum Schluß die Mahnung an die deutschen Käufer: Verlangt von euren Schneidern deutsche Fabrikate. Ihr werdet gut dabei fahren und euer Wohlwollen für die Industrie und ihre Arbeiterschaft dadurch dokumentieren.

Die Unternehmer sind so leicht bei der Hand, die Gewerkschaften als Hinweis der gewerblichen Entwicklung hinzustellen. Man sieht aber, daß die Gründe, die dem deutschen Tuchfabrikanten das Geschäft erschweren, ganz wo anders liegen.

### Ueber das Geschäft in Seidenwaren

Wird der „R. W.“ unterm 13. Febr. geschrieben: „In der vorigen Woche ist das Tagesgeschäft in Seidenwaren im allgemeinen um eine Schaitierung lebhafter gewesen. Zwar weist der Verkehr immer noch nicht jene Regsamkeit auf, welche man um die gegenwärtige Jahreszeit erwarten dürfte; namentlich bleibt ein Gegenatz zum Vorjahre bestehen, wo das frühzeitige Osterfest entsprechend frühzeitige Vorkehrungen bedingte und auch im allgemeinen die Verhältnisse günstiger waren. Auf dem Gebiete des Verbrauchs von Kleider- und Blumenstoffen hält man Ueberraschungen in Aussicht auf besondere, unerwartete Richtungen des Geschmacks noch zu sehr für möglich, als daß nicht die Verfügungen mit einer gewissen Zurückhaltung geschähen. Zugleich wird aber von den Kleinhändlern vielfach auch befürchtet, daß die Verteuerung aller Lebensbedürfnisse den Absatz von Seidenwaren, als am ehesten entbehrlichen Luxusartikel, beeinträchtigen könnte; kurz, das Geschäft läßt an manchen Stellen zu wünschen übrig. Vor allem sieht das Seidenstoffgewerbe sich in seinen Erwartungen getäuscht, mit denen es das neue Jahr begrüßt hatte.

Von Artikeln, in denen die Umsätze einigermaßen befriedigen, sind an erster Stelle im Gewerbe bedruckte zu nennen. Sie werden schon deshalb für vertrauenswert gehalten, weil sie seit dem Herbst allgemein als die künftige Anziehungskraft zum Frühjahr gegolten haben, und eine andere wettbewerbbende Neuheit nachher im Markte nicht aufgefunden ist. Dazu gesellt sich die verhältnismäßige Wohlfeilheit der dabei in Betracht kommenden Stoffe, neben gutem Aussehen und Dankbarkeit im Tragen, alles Umstände, welche bedruckte Kleider und Blumen zu einem der aussichtsreichsten Verbrauchsartikel für Frühjahr und Sommer stampeln. Andererseits besteht freilich auch eine starke Strömung, welche, wenn sie auch die Bluse als Kleidungsstück schlechthin wieder hat „salonfähiger“ werden lassen, dennoch für den feineren Geschmack Spitzen und Bergleichen bevorzugt. Außerdem ist neuerdings auch wieder von Streifen und Schotten die Rede. Alles in allem genommen steht die Richtung der Mode für Damenkleidung noch nicht so unzweifelhaft fest, daß in den Kreisen der Verbraucher schon flotte Verfügungen für rascham gelten.“

### Rohbaumwolle und Webstoff-Großgewerbe.

Alljährlich verarbeitet das deutsche Baumwoll-Großgewerbe 350 Millionen Kilo Rohstoff. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre stellte sich der Preis für das Kilo auf 104 Pfg. Im Jahre 1910 hatte er sich auf durchschnittlich 150 Pfg. erhöht. Die deutschen Arbeiter von Baumwolle hatten demnach im Jahre 1910 für dieselbe Menge Rohstoff 150 bis 160 Millionen Mark mehr zu zahlen, als in früheren Jahren. Für die nächste Zukunft sind schon mehrere gute Ernten erforderlich, soll nicht das deutsche Baumwoll-Großgewerbe auch in Zukunft, wie seit Jahr und Tag, der Spielball der Vereinigungen amerikanischer Pflanzler und waghalsiger Spieler bleiben.

Noch immer beherrscht Nordamerika den Markt und die Preise. Nach sachverständigen Berechnungen belief sich der Wert der Baumwollernte des Jahres 1910 bei einem Durchschnittspreis von 128 Pfg. für das Kilo auf 3,1 Milliarden Mark. Dazu kamen noch 500 Millionen Mark für den geernteten Baumwollsaamen!

Hier stehen für die deutsche Volkswirtschaft große Interessen in Frage. Die deutschen Arbeiter von Baumwolle sehen sich in ihrer aufsteigenden Entwicklung gehemmt, wenn ihnen der Rohstoff mehr und mehr verknappt wird. Berggegenwärtigt man sich, daß sie im abgelaufenen Jahre für dieselbe Menge Rohstoff über 150 Millionen Mark mehr bezahlen mußten, als durchschnittlich in den zehn Jahren vorher, so wird man die Wichtigkeit der Förderung des Anbaues von Baumwolle in den dafür geeigneten deutschen Kolonien nicht unterschätzen können. Mit aller Kraft und mit großen Mitteln muß diese Förderung betrieben werden, damit die deutschen Arbeiter sich dem drückenden Joch der Spieler in den Vereinigten Staaten entziehen können. Sind die deutschen Kolonien imstande, einen erheblichen Teil des Bedarfs des deutschen Baumwoll-Großgewerbes an Rohstoff zu beschaffen, etwa 100 Millionen Kilo von 350 Millionen Kilo jährlich (gegenwärtige Erzeugung der deutschen Kolonien nur 70000 Kilo jährlich), so können die Preis-

treiberien der nordamerikanischen Spieler in Schach gehalten und der deutschen Volkswirtschaft Summen erspart werden, die sich jährlich auf weit über 100 Millionen Mark belaufen.

## Aus dem Verbandsgebiete.

### Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten.

#### Engelskirchen.

Die in der Seltfaktorspinnerei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sind vor einigen Wochen um eine Lohnerhöhung eingekommen. Nach längeren Verhandlungen hat die Firma denn auch eine Lohnaufbesserung eintreten lassen, die allerdings die Arbeiter nicht befriedigen konnte. Die Lohnerhöhung beträgt 3-9%; die Sätze für die Annmacher sind um 7 und 9%; diejenigen für die Spinner und Aufstecker um 3 und 5% erhöht worden. Mit dieser Abschlagszahlung gaben sich die Arbeiter vorläufig zufrieden, versprachen aber, alles daran zu setzen, die Unorganisierten baldigt für den Verband zu gewinnen. Letztere tragen ja auch die Schuld, daß bisher nicht mehr erreicht werden konnte, waren doch von den Arbeitern, für welche die Forderungen gestellt wurden, nicht einmal 50% organisiert. Seit Bestehen unserer Ortsgruppe sind schon manche Erhöhungen der Löhne und sonstige Verbesserungen für die Arbeiter eingeführt worden, was von den Unorganisierten auch gegeben werden muß. Diese Leute stecken auch die erhöhten Verdienste ruhig ein, wollen aber keine Opfer für unsere gute Sache bringen. Ob den Mitarbeitern das Betwerliche ihres Verhaltens, dort einzuernten, wo sie nicht gesät haben, nicht klar ist? Wenn auch eine Anzahl neuerdings der Ortsgruppe beigetreten sind, so steht doch immer noch die Mehrzahl der hier beschäftigten Arbeiter der Organisation fern und zwar gerade die Arbeiter der Abteilungen, wo der Verdienst sehr gering ist. Das sollte den Kolleginnen und auch deren Eltern doch zu denken geben.

#### M. Gladbach.

Unter den hiesigen Wuntwebern beginnt es sich zu regen, sie haben eingesehen, daß es so nicht weiter gehen kann. Es muß dahin gestrebt und gearbeitet werden, daß die Verhältnisse in den Wuntweberbetrieben eine einheitliche Regelung erfahren. Dies ist auch möglich. Die Arbeit ist fast überall die gleiche. Heute aber sind die Bedingungen noch sehr großen Differenzen zwischen den einzelnen Firmen ausgesetzt. Woran liegt das? Die Antwort kann nur lauten: In den Betrieben selbst. Dies beweist am besten die Tatsache, daß in denjenigen Betrieben, wo eine einige und organisierte Arbeiterschaft vorhanden ist, bedeutend bessere Lohnbedingungen zu verzeichnen sind, als in anderen Betrieben.

Soll diese Ungleichheit nun auch in Zukunft fortbestehen? Da muß es heißen: „Nein“. Denn dadurch würde eine Konkurrenz gebildet, die der gesamten Arbeiterschaft, soweit sie in den Wuntwebereien beschäftigt ist, zum Nachteil gereichen würde. Denn jeder wird zugeben müssen, daß es den übrigen Fabrikanten auch möglich sein muß, die Löhne auf dieselbe Höhe zu bringen, auf der andere sie heute schon haben. Durch die geringeren Akkordlöhne entzieht sich die Arbeiter in diesen Betrieben ein bedeutender Ausfall gegenüber denjenigen anderer Betriebe. Das Streben nach einer Besserstellung der Lage ist deshalb dringend notwendig.

Aber auch die übrigen Arbeiter, die sich schon eine bessere Position errungen haben, dürfen diesem Bestreben nicht gleichgültig gegenüberstehen. Auch für sie steht viel auf dem Spiele. Wenn sie mit irgend einem Verbesserungsvorschlag kommen, werden sie immer auf die Konkurrenzfirmen verwiesen. Die leidige Konkurrenz ist immer der Grund, der den berechtigten Wünschen der Arbeiter entgegengehalten wird. Dadurch werden sie schon auf den Weg verwiesen, den sie zu gehen haben, um eine allgemeine Besserung ihrer Lage zu erreichen. Die Konkurrenz auf Kosten der Arbeiter muß beseitigt werden. Dies ist auch möglich, wenn die Arbeiter nur Einsicht und Bernunft gelten lassen wollen. Ein Tarif für alle Wuntwebereien, welcher gleiche Bedingungen bezüglich Lohn und Arbeitszeit vorzieht, würde hier grundlegend wirken.

Aus diesem Grunde dürfen wir kein Mittel unberücksichtigt lassen, um dieses Ziel zu erreichen. Mit den Vorarbeiten ist schon begonnen worden. Eine Kommission hat schon verschiedene Erhebungen veranstaltet. Hierbei hat sie aber nicht genügende Unterstützung gefunden. Die Arbeiter resp. Vertrauenspersonen von drei Firmen haben es nicht einmal für notwendig gehalten, an sie gesandte Fragebogen ausgefüllt wieder zurückzuschicken. Das darf in Zukunft nicht mehr vorkommen. Jeder Arbeiter, der in dieser Angelegenheit um Auskunft gegangen wird, muß sich verpflichtet fühlen, solche wahrheitsgetreu zu erteilen. Geschieht dieses nicht, so sind es die Arbeiter selbst schuld, wenn das Ziel nicht erreicht wird. Diese Bewegung kann nicht mit Phrasen gemacht werden. Es müssen vielmehr genaue Unterlagen gesammelt werden, um auf sie aufbauen zu können. Hierbei müssen die Verbandsfunktionäre sowie die Ausgänge und Kommissionsmitglieder in jeder Weise unterstützt werden. Hoffentlich wird dieses allseitig beherzigt.

Möge auch keine Mühe gespart werden, um die der Organisation noch fernstehenden Arbeiter der Wuntwebereien der Organisation zuzuführen. Es kann für alle christlich-national denkenden Arbeiter nur der Zentralverband christlicher Textilarbeiter in Frage

kommen. Werde man deshalb allseitig nach Kräften für ihn, damit auch sein Ansehen bei dieser Bewegung gewahrt und sein Einfluß entsprechend gestärkt werde.

### Aus dem Wuppertale.

Ein neuer Abschluß des Tarifvertrages für die bergische Seidenbandindustrie (Gehilfenarif) scheint nunmehr gesichert. In einer von mehr als 600 Seidenbandwerkgehilfen besuchten Versammlung am 18. Februar fanden die von den Tarifkommissionen getroffenen Abmachungen fast einstimmige Annahme, weil nach Ansicht der Kommission und der Diskussionsredner bei der derzeitigen ungünstigen Geschäftslage doch nicht mehr zu erreichen sei.

Der Verein von Seidenbandfabrikanten des bergischen Industriebezirks hatte den Vertrag zum 1. März er. gekündigt, um einige, den Arbeitgebern günstigen Bedingungen in einen neu abzuschließenden Vertrag aufzunehmen. Und zwar wurde beantragt:

1. für Mustermachen während der Rette soll der doppelte Stundenlohn gezahlt werden, solange der Stuhl wegen Aenderungen an der Rette steht;
2. die Bestimmungen über das Vorrichten dahin zu ändern, daß der Arbeitgeber darüber zu bestimmen hat, ob in seinem Betriebe die Vorrichtarbeiten in Tagelohn oder zu noch zu vereinbarenden Akkordsätzen zu entlohnen sind;
3. den neuen Vertrag auf drei Jahre abzuschließen. Die Vertragsdauer verlängert sich jedesmal um ein Jahr, falls nicht ein Jahr vor Ablauf eine der vertragsschließenden Parteien kündigt;
4. im übrigen soll an den Lohnlisten und allgemeinen Bestimmungen nichts geändert werden.

Ueber die Bestimmungen des ersten Punktes war eine Verständigung nicht schwer zu erzielen, während die Anträge unter 2 bis 4 von den Gehilfen in der vorgeschlagenen Fassung unbedingt abgelehnt werden mußten. Nach Antrag 4 hätte an den bisherigen Bestimmungen überhaupt nur das geändert werden dürfen, was die Arbeitgeber in ihrem Interesse geändert wünschten. Da aber mit Vertretern, welche mit gebundenem Mandat zu Verhandlungen kommen, nicht gut Vereinbarungen getroffen werden können, die Gehilfen auch darauf bestehen mußten, ihrerseits Anträge stellen zu können, über die verhandelt und Beschluß gefaßt werden. Ließen die Arbeitgeber diesen Antrag fallen. Auch der zweite Antrag mit samt den vorgeschlagenen Akkordsätzen für das Vorrichten war für die Gehilfen unannehmbar. Bisher hatte jeder Gehilfe den grundsätzlichen Anspruch auf 4 Mark Tagelohn für die Vorrichtarbeiten. Jetzt sollte der Arbeitgeber allein zu bestimmen haben, ob Tagelohn oder Akkordsätze für seine Arbeiter Geltung habe. Dabei waren die vorgeschlagenen Akkordsätze teils wesentlich niedriger, als die, die schon vor Jahren in einzelnen Betrieben gezahlt wurden. Deshalb fanden diese Anträge seitens der Gehilfen keine Zustimmung. Eine dreijährige Vertragsdauer wurde ebenfalls abgelehnt, weil die Arbeitgeber jedweder Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit ihre Zustimmung verweigerten.

Ein vertragsloser Zustand war aber auch den Arbeitgebern nicht erwünscht; so ließen sie denn ihre als Ultimatum gestellten Anträge fallen, worauf eine Verständigung erzielt wurde. Nachstehend geben wir die teils neuen, teils abgeänderten Bestimmungen nach den Kommissionsbeschlüssen wieder, damit die Kollegen wissen, was ab 1. März rechtens ist.

1. Bei Aenderungen während der Rette, die nicht von Anfang an auf der Angabe vermerkt waren, wird, solange der Stuhl wegen Aenderungen an der Rette steht, der doppelte Stundenlohn bezahlt. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind Aenderungen, die sich zum Zwecke einer besseren Verarbeitung nötig machen.
2. Falls ein Arbeiter veranlaßt wird, seinen Stuhl mit laufender Rette stehen zu lassen, um auf einem andern Stuhl vorzurichten oder auf einem Stuhl mit nicht normalen Stoffen zu arbeiten, sollen hierfür 50 Pfennig pro Stunde bezahlt werden.
3. Für Warten auf Stoffe oder Geräte während der Rette wird 4,50 M. pro Tag vergütet, jedoch ist der Arbeiter verpflichtet, ihm anderweitig übertragene Arbeiten zu einem Mindestlohn von 4,50 M. pro Tag während dieser Zeit zu verrichten.
4. Für Warten auf Stoffe und Geräte während des Vorrichtens steht dem Arbeiter ein Stundenlohn von 4 1/2 Pfg. zu, beim Wirken auf einem anderen Stuhl während des Wartens ein Mindestlohn von 4 1/2 Pfg. pro Stunde.
5. Die Strafgelder sollen am Ende des Kalenderjahres zu Gunsten der Arbeiter, nach Anhörung der Gesamtheit der Arbeiter oder des Arbeiterausschusses verwendet werden.
6. Jede Auslegung der Vertragsbestimmungen durch die Ueberwachungs-Kommission soll innerhalb acht Tagen nach Beschluß in den Betrieben durch Aushang bekannt gegeben werden.
7. Die bisherigen Wochenlöhne von 24 M. respektive 27 M. bleiben bestehen, Bruchteile der Woche werden mit 4 1/2 Pfg. resp. 4 1/2 Pfg. pro Stunde berechnet.
8. Der Vertrag läuft bis zum 1. März 1914.

Die bisherigen Bestimmungen über die Bezahlung der Vorrichtarbeiten bleiben bestehen. — Die Gehilfen haben es jetzt in der Hand, für die Durchführung der Vertragsbestimmungen in sämtlichen Betrieben zu sorgen.

### Berichte aus den Ortsgruppen.

Machen. Der „Textilarbeiter“ quält sich in seinen beiden letzten Nummern mit einem christlichen Ausschussmitglied ab, das bei der Firma Alfred Höber das Zweijahresmitglied annahm, während andere Weber entlassen wurden. Wir bemerken hierzu, daß dieses Mitglied unsererseits auf



Auch wurde der Vorstand durch drei Arbeiterinnen ergänzt und zwar durch Frau Maria Richter, Magdalena Weinrich und Katharina Kaufhold.

Neuenkirchen b. Rheine. In Nr. 7 (17. 2. 1911) des Organs des Verbandes "deutscher" Textilarbeiter berichtet unter Rheine ein P. K. (Peter Köhler) etwas über Neuenkirchen und den letzten Streik.

Ronsdorf. Aus dem Jahresbericht, den der I. Vorsitzende in unserer Generalversammlung gab, heben wir hervor, daß im verflochtenen Jahre 13 Mitgliederversammlungen, 35 Fabrikbesprechungen, 11 Vorstandssitzungen und 13 Sitzungen des Vorstands und der Vertrauensleute abgehalten wurden.

St. Tönis. Die Versammlung vom 5. Febr. war gut besucht. Dem Kassensbericht vom 4. Quartal folgte der Kassensbericht vom Jahre 1910. Im verflochtenen Jahre wurden an Beiträgen insgesamt 3818.65 M. eingenommen.

Zhingen. Einem langgehegten Wunsche unserer Kolleginnen entsprechend, hielt uns Frau Fischer-Wülhausen beim Familienabend am 5. Febr. einen Vortrag über das Thema: "Die Frau im Wirtschaftsleben."

Wehr. Nur mäßig besucht war unsere Generalversammlung vom 5. Febr. Aus dem Kassensbericht konnte man ersehen, daß ein schöner Betrag an Kranken- und Arbeitslosenunterstützung an die Mitglieder ausbezahlt worden ist.

Soziale Rundschau.

Naturwissenschaftlicher Kursus. Der Replerbund beabsichtigt, vom 3. bis 6. April in Godesberg bei Bonn einen viertägigen naturwissenschaftlichen Kursus zu veranstalten, welcher dieses Mal mehr als die bisherigen Kurse dem Bedürfnis nach gemeinverständlicher Darstellung Rechnung tragen soll.

Bei der endgültigen Feststellung der Vortragsthemen können noch etwaige besondere Wünsche berücksichtigt werden. Den Teilnehmern wird im Anschluß an die Vorträge Gelegenheit zu ausgiebiger Diskussion geboten werden.

Den Teilnehmern wird im Anschluß an die Vorträge Gelegenheit zu ausgiebiger Diskussion geboten werden. Der Kursus ist für die Angehörigen der oben genannten Berufe gebührenfrei, für andere Teilnehmer beträgt die Gebühr M. 8. Für billigen Aufenthalt, ca. M. 3 pro Tag, soll nach Möglichkeit gesorgt werden.

Zehnter volkswirtschaftlicher Kursus in M.-Gladbach. Vom 6. Juni bis 29. Juli wird an der Zentralstelle des Volksvereins in M.-Gladbach ein achtwöchiger volkswirtschaftlicher Kursus abgehalten werden.

Wirtschaftsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Wirtschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert, der gewerbliche Großbetrieb, seine Unternehmungsformen, seine Organisation und die Industriepolitik, ferner die Arbeiterfrage, die Gewerkschaften, das Tarif- und Einigungswesen, der Sozialismus und die sozialistische Bewegung, endlich die bürgerliche Sozialreform zugunsten der verschiedenen Stände.

Der Kursus ist berechnet für solche Herren und Damen, die sich der sozialen Arbeit auf irgendeinem Gebiete in besonderer, wenn auch nicht ausschließlicher Weise zu widmen gedenken, insbesondere für Arbeiter, die berufen und gewillt sind, in der Arbeiterbewegung sich zu betätigen.

Arbeiter und Arbeiterinnen mögen ihrem Gesuche beifügen:

1. einen kurzen, selbstverfaßten und selbstgeschriebenen Lebenslauf; darin ist insbesondere anzugeben, in welchen Berufen und wo man tätig gewesen ist, seit wann und in welcher Gewerkschaft man organisiert ist, in welchen katholischen Vereinen man Mitglied ist, und wie man sich in der organisatorischen und agitatorischen Kleinarbeit betätigt hat;

Dieser Nachweis kann durch Bürgschaften zahlungsfähiger Korporationen oder Privater ersetzt werden. Solche Bürgschaftserklärungen müssen genau den Betrag angeben, für den der Bürge eventuell aufzukommen, bezw. den er zu den Kosten beizuführen bereit ist.

Zwölf Millionen für Arbeiterwohnungen. Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering besoldeten Staatsbeamten zugegangen.

In der Begründung wird dargelegt, daß das Bedürfnis nach Fortsetzung des mit dem Gesetze vom 13. August 1895 begonnenen segensreichen Werkes in demselben Umfange fortbestehe. Nachdem das Ziel der früheren Gesetze und die bei ihrer Durchführung beobachteten Grundsätze die Billigung des Landtags gefunden hätten, werde daher die Bereitstellung eines weiteren Betrages von 12 Millionen Mark, der zur Befriedigung des für den gleichen Zweck neu angemeldeten Bedarfs für 1911 erforderlich sein werde, in Vorschlag gebracht.

Versammlungskalender.

- Bocholt. 26. Febr., 10 Uhr, im Arbeitervereins Hause, Abrechnung der Vertrauensmänner.
Dorghorst. 5. März, 11 Uhr, bei Franz Dwertleg.
12. März, Generalversammlung der Kohleneinkaufskasse.
Cottbus. 4. März, 8 Uhr, im evangelischen Vereinshaus, Spreerstr. 12.
Dahlhausen-Wupper. 26. Febr., 2 Uhr, bei Heimr. Lingel.
Derschlag. 5. März, 5 Uhr, bei Fritz von der Linnepe.
Greis. 26. Febr., 1/2 4 Uhr, im Burgteller.
Göppingen. Jeden dritten Samstag im Monat, gleich nach Feierabend Versammlung in der Germania.
25. Febr., 4 Uhr, in der Germania.
Reuterk. 12. März, 6 Uhr, bei Anton Kommerstücken, außerordentliche Generalversammlung.
Schiffbeck. 1. März, 8 Uhr, bei J. Schmidt.
Widberg-Großheide. 11. März, 1/2 9 Uhr, bei W. Scheuer.

Sterbe-Tafel.

- Es starben die Verbandsmitglieder:
Maria Bey in Brand.
Wilhelm Brülls in Aachen-B.
Hubert Niefe in Aachen-B.
Johann Lommen in Schzag.
Aloys Bäuerle in Ay.
Jokob Pitz in Eupen.
Bernhard Ridder in Bocholt.
Andreas Hörauf in Roth.
Ehre ihrem Andenken!

Bilanz

der Kaufmännischen Genossenschaft "Eintracht", e. G. m. b. H., Sülz, vom 1. Januar bis 31. Dezember 1910.

Table with columns Aktiva and Passiva. Aktiva: An Kassenbestand 2690,02 M., Guthaben bei der Sparkasse 9488,88, Warenbestand 8651,-, Utenilien 51,15, Debitoren 404,81, Immobilien 10 300,-. Passiva: Per Guthaben der Mitglieder 6666,60 M., Reservesfonds 4458,38, Kaution 100,-, Warenschulden, Unkosten 450,-, Hypothek 8400,-, Hausanteile 1900,-, Habatt 5490,-, Zinsen 315,-, Gewinn 3805,38.

31 586,36 M. Mitgliederstand am 1. Januar 1910 . . . 226 Zugang im Jahre 1910 . . . . . 34 Abgang im Jahre 1910 . . . . . 9 Mitgliederstand am 1. Januar 1911 . . . 251 Die Kassensumme beträgt am 1. Januar 1911 7630,- M. Der Vorstand: Franz Göldebach, Wilhelm Grütters, Wilh. van Gerven. Der Aufsichtsrat: J. A.: Heinr. Rams. (5,40 M.)

Literarisches.

Illustrierter Kalender für Seiler und verwandte Berufszweige. Jahrgang 1910. Verlag: Berg und Schoch, Berlin S. O. 16. Wusterhausenstr. 17. Preis 1,25 M.

Die in diesem Kalender enthaltenen Abhandlungen sind für jeden, der mit der Branche zu tun hat, von großem Werte. Aus dem fachlichen Teile sei besonders die Abhandlung über "Mechanische Seilspinnerei" (mit Abbildungen) erwähnt. Ferner sei noch auf den juristischen und auf den allgemeinen Teil, letzterer mit vielen nützlichen Tabellen, besonders hingewiesen.

Ideelle Werte in der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Der Zentralvorstand unseres Verbandes hat den Vortrag, den Herr Dr. Carl Sonnenschein auf unserer Nachener Generalversammlung gehalten, als Broschüre herausgegeben.

Eine besondere Empfehlung brauchen wir dem Vortrage wohl nicht auf den Weg zu geben. Dr. Sonnenschein ist in unserer Bewegung als geistreicher Redner bekannt. Unsere Generalversammlungsdelegierte werden sich noch gerne des Vortrages erinnern, der sie 1 1/2 Stunden in Spannung hielt und der einen so wirkungsvollen Abschluß unserer Nachener Tagung bildete. Sie werden für den Vertrieb der Broschüre gewiß gern tätig sein.

Was wir alle, die in der Bewegung tätig sind, gefühlt, erlebt, durchdacht und oft unklar ausgesprochen haben, das hat Herr Dr. Sonnenschein in seinem Vortrage in geistreicher Weise zu einem Ganzen als die ideellen Werte unserer gewerkschaftlichen Tätigkeit zusammengefaßt. Der Vortrag bildet eine glänzende Apologie unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Jedes Mitglied, namentlich alle unsere Mitarbeiter, werden sich aus diesem Vortrage in den Stunden des Nachdenkens und der Verzagtbeit neue Anregungen und neue Kräfte schöpfen können, indem sie sich an den darin klar gezeichneten Idealen unserer Bewegung von neuem begeistern.

Wir wünschen der Broschüre weiteste Verbreitung nicht nur unter unsern Mitgliedern, sondern auch in jenen bürgerlichen Kreisen, die bislang unserer Bewegung apathisch gegenüberstanden und sie beurteilten lediglich vom Standpunkte der Streiks und Lohnbewegungen aus. Gerade sie werden aus der Broschüre vieles lernen können, namentlich, daß in der christlichen Gewerkschaftsbewegung gewaltig große Kulturwerte liegen, die auch ihre Anerkennung, Unterstützung und Pflege beanspruchen dürfen.

Bei dem Preise von 5 Pfennigen eignet sich das gefällige broschüerte Schriftchen zum Massenvertrieb. An diejenigen, die nicht der christlichen Gewerkschaftsbewegung angehören, kann es für 10 Pfennig verkauft werden.

Bestellungen können an die Zentralstelle in Düsseldorf oder an den Buchhandel des Gesamtverbandes in Köln, Eintrachtstraße, gerichtet werden.

Inhaltsverzeichnis.

- Mutter. - Artikel: Textilarbeiterschaft und Militärtauglichkeit. - Deutschlands Welthandelspolitik. - Die sozialistische Bewegung. - Wer treibt Streikbruch in Eilenburg? - Rechnungsergebnisse der Berufsvereinigungen. - Feuilleton: Starke Seelen. - Aus der Arbeiterbewegung: Die Hausagitation und unsere Kolleginnen. - Arbeiterjugend und christliche Gewerkschaften. - Evangelische Jungmännerbewegung und christliche Gewerkschaften. - Die Gewerkschaftsfrage in den evangelischen Arbeitervereinen. - Von unserem belgischen Bruderverbande. - Der eine der beiden "Haupt-Christentöter". - Der andere der beiden "Haupt-Christentöter". - Wenn sie die Nacht haben! - Sie müssen sich verprügeln lassen! - Freiheit, die ich meine. - Aus unserer Industrie: Auswüchse im Buchhandel. - Ueber das Geschäft in Seidenwaren. - Hochbaumwolle und Rohstoff-Großgewerbe. - Aus dem Werkhandgebiete: Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten: Engelkirchen. - M.-Gladbach. - Aus dem Wuppertale. - Berichte aus den Ortsgruppen: Aachen. - Ag (Bayern). - Bremen. - Eberfeld. - Ertelenz. - Gelsen. - M.-Gladbach. - Jüchen. - Krefeld. - Meisen (Sachsen). - Neumünster. - Neuenkirchen b. Rhein. - Ronsdorf. - St. Tönis. - Zhingen. - Soziale Rundschau: Naturwissenschaftlicher Kursus. - Zweiter volkswirtschaftlicher Kursus in M.-Gladbach. - Zwölf Millionen für Arbeiterwohnungen. - Versammlungskalender. - Sterbetafel. - Anzeige. - Literarisches.